



Foto: oh

Hinter den Familiennamen verstecken sich häufig die Berufe der Vorfahren – wie bei Müller oder Schmidt. Wissenschaftler an der Uni Regensburg erforschen, woher unsere Orts- und Familiennamen stammen.



Foto: Hagenmaier

Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein ist Namenforscher an der LMU München. In drei Lexika erklärt er Herkunft und Bedeutung bayerischer Ortsnamen.



Foto: DK-Bildarchiv

## BAYERISCHE NAMEN

# Von Langweiler nach Linsengericht

Seit über 40 Jahren beschäftigt sich der Namenforscher Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein mit bayerischen Ortsnamen. Seine Kollegen an der Universität Regensburg untersuchen in einer Forschergruppe vor allem Vor- und Familiennamen

Von Susanne Hagenmaier

**D**rei Bände eines Lexikons. Über 30 Jahre Arbeit. Mehr als 3500 Stichwörter, von A wie Abensberg bis Z wie Zirndorf. Seit ein paar Monaten ist das Werk vollendet: Das Lexikon über Herkunft und Bedeutung von Ortsnamen aus ganz Bayern ist jetzt vollständig. Der Name des Autors: Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein. Der Freiherr ist 73 Jahre alt und einer der renommiertesten Namenforscher Bayerns. Seit 1972 lehrt er Onomatologie, Namenskunde, an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Warum heißen wir, wie wir heißen? Woher kommt der Name unseres Heimatortes? Namenskunde ist eine Wissenschaft, die für Laien greifbar ist – zumindest mehr als Quantenphysik oder Sinologie. Das Interesse ist deshalb groß. In Bayern gibt es zwei Anlaufstellen für Namens-Interessierte: Die „Forschergruppe Namen“ an der Uni Regensburg – und der Namenforscher von Reitzenstein an der LMU München. Der Freiherr hat sein Reich im Arbeitszimmer einer Münchner Altbauvilla, die schon seinem Großvater gehörte. Meterhohe Bücherregale bedecken die Wände, die obersten Reihen sind nur durch Leitern zu erreichen. Bücher, Dokumente und Papierstapel liegen überall: auf dem Schrank, auf dem Schreibtisch, auf dem Boden. Dicke Teppiche schlucken die Schritte, es riecht nach alten Büchern und vergilbtem Papier. Wolf-Armin von Reitzenstein steht mittendrin und sagt: „In diesem Raum bin ich damals zur Welt gekommen.“ Unscheinbar auf einer kleinen Kommode stehen zwei kleine Schatzkisten. Es sind Karteikästen, gefüllt mit dem Wissen, das von Reitzenstein in den vergangenen Jahrzehnten ange-

sammelt hat. Jede Karteikarte trägt einen Orts- oder Gewässernamen: „Altmühl“ steht da, „Altmannstein“, „Aichach“. Darunter handschriftliche Anmerkungen, Jahreszahlen, griechische Wörter – es sieht aus wie eine Geheimsprache. Insgesamt 30 000 solcher Karteikarten besitzt von Reitzenstein; darauf verzeichnet sind etwa 100 000 Belege für die Herkunft und Bedeutung bayerischer Ortsnamen. Heute würde man sich eine solche Sammlung eher auf Festplatte und in einer Tabellendatei vorstellen. „Als ich 1972 meinen Lehrauftrag zur Onomatologie bekommen habe, gab es aber noch keinen PC“, erklärt der Freiherr. „Und mit Listen würde man das auch heute nicht froh.“

### Der Namens-Detektiv

Wolf-Armin von Reitzensteins Arbeitsweise hat sich seit den 1970er-Jahren kaum geändert. Nach wie vor gräbt er in Archiven, wühlt in alten Kirchenbüchern, sucht in Bibliotheken nach alten Quellen. Um herauszufinden, was ein Ortsname bedeutet, wird der Forscher zum Detektiv. Aus der heutigen Schreibweise eines Dorfes oder einer Stadt kann man nicht unbedingt auf die ursprüngliche Bedeutung schließen. „Bei jedem Namen ist es deshalb erste Pflicht, festzustellen: Wie hieß der Ort früher?“, erklärt von Reitzenstein. Er sucht nach dem sogenannten Erstbeleg, also der frühesten zu findenden Aufzeichnung eines Ortsnamens. Ein Beispiel: Wer „Reichertshofen“ hört, könnte denken, der Ort im Landkreis Pfaffenhofen gehe auf den Hof eines Reichen zurück. Etwa um 1100 hieß die damalige Siedlung aber „Rikershouen“ – und das lässt sich auf den Personennamen „Riger“ oder „Rihger“ zurückführen, dem der Hof gehört haben muss. Um solche Dinge herauszufinden, muss Wolf-Armin von Reitzenstein

häufig mit mittelalterlichen Quellen arbeiten. Der Buchdruck war noch nicht erfunden, eine einheitliche hochdeutsche Schriftsprache gab es nicht – häufig sitzt der Freiherr vor Texten, die er nicht lesen kann, obwohl er neben Mittel- und Althochdeutsch noch Latein und Griechisch beherrscht. „Dann muss ich im Text ein Wort finden, von dem ich weiß, was es heißt. Davon ausgehend kann ich mir Buchstabe für Buchstabe erschließen“, sagt er. Es ist eine mühselige Arbeit, bei der man auch einmal längere Zeit ohne Erfolge auskommen muss. Trotzdem – Wolf-Armin von Reitzenstein hat von seiner Leidenschaft nie mehr gelassen, seit sie ihm zu Studenienzeiten zugeflogen war. Er erzählt die Geschichte: „Als Student war ich oft mit zwei Freunden im Gebirge unterwegs. Der eine war Pharmaziestudent und kannte sich mit Pflanzen aus, der andere Geologe und kundig in Gesteinsarten. Da dachte ich mir: Es kann doch nicht sein, dass ich als Philologe und Historiker gar nichts beitragen kann. Also habe ich angefangen, mich mit den Bergnamen zu beschäftigen.“

### Bayerische Namenskunde

Bergnamen, Ortsnamen, Familiennamen: Wolf-Armin von Reitzenstein kennt sich mit allem aus. Sein Spezialgebiet sind allerdings die Ortsnamen. Und das ist ein weites Feld. Die bayerischen Ortsnamen sind unterschiedlichen Ursprungs. Sie wurden hinterlassen von Kelten, Römern, Germanen, Slawen. Die keltischen Namen gehören zu den ältesten; sie entstanden vor Christi Geburt. Kempten im Allgäu etwa hat sich aus dem keltischen „Kandobunon“ entwickelt; es bedeutet „Burg an der Krümmung“ oder „Burg des Cambos“. Bayern war damals Keltenland. Eines der damaligen Zentren: ein Oppidum,

### Die Namenforscher:

**Der Namenforscher Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein ist Experte auf dem Gebiet der Ortsnamen. Im Beck Verlag ist sein dreibändiges Lexikon (alt-)bayerischer, schwäbischer und fränkischer Ortsnamen erschienen. Darin versammelt er über 3500 Stichwörter zu Bedeutung und Herkunft bayerischer Ortsnamen. Die „Forschergruppe Namen“ der Uni Regensburg bietet eine Namenberatung an: Sie untersucht auf Anfrage Herkunft und Bedeutung von Namen. Der Service kostet 40 Euro für Vornamen, 90 Euro für Familiennamen und 200 Euro für Ortsnamen. Infos gibt es im Internet: <http://www.uni-regensburg.de/forschung/forschergruppenamen/index.html>**

also eine befestigte Siedlung, bei Manching südlich von Ingolstadt. Der Name des heutigen Ortes stammt allerdings nicht aus keltischer Zeit, sondern aus der Völkerwanderung. Man erkennt das an der typischen Endung „-ing“. Kinding, Greding, Lenting, Pförring: Vor allem hier in der Region gibt es viele Beispiele. Der Ortsname Manching wurde 844 zum ersten Mal erwähnt, damals als „Mandechingon“ – zurückzuführen auf den Personennamen „Mandicho“. Im 1. Jahrhundert nach Christus haben sowohl Germanen als auch Römer ihre Spuren in Bayern hinterlassen. Aus manchen römischen Siedlungen entwickelten sich bekannte bayerische Städte: Passau hieß auf Latein „Batavis“; der Name geht auf den germanischen Stamm der Bataver zurück, die im Römerheer dienten und von denen einige an der Stelle des heutigen Passau stationiert waren. Augsburg hieß „Augusta Vindelicorum“, übersetzt: „Stadt des Augustus im Gebiet der Vindeliker“. Und Regensburg war „Castra Regina“, das „Lager am Regen“. Der Flussname wiederum ist auf die indogermanische Wortwurzel „reg-“ zurückzuführen, was die Bedeutungen hatte: „feucht“, „bewässern“, „Regen“. Manchmal gerät der Detektiv Wolf-Armin von Reitzenstein auch auf die falsche Fährte. Vor allem die lateinischen Namen sind gefährlich. Latein klang gelehrt und nach glorreicher Geschichte. Und so passierte es etwa in Freising, dass ein Bischof ein wenig nachgeholfen hat. Ursprünglich geht der Ortsname auf den Personennamen „Frigis“ zurück. „Der Bischof war aber neidisch auf die Kollegen in Passau und Augsburg mit ihren römischen Namen“, erzählt der Freiherr. „Er erfand einen römischen Statthalter namens Frussino, von dem sich der Name abgeleitet haben sollte.“ Ähnlich erging es Ingolstadt: Aus dem



Fotos: oh

Manche Orte in Bayern mit lustigen Namen müssen ständig neue Schilder anschaffen, weil Witzbolde sie ihnen klauen.

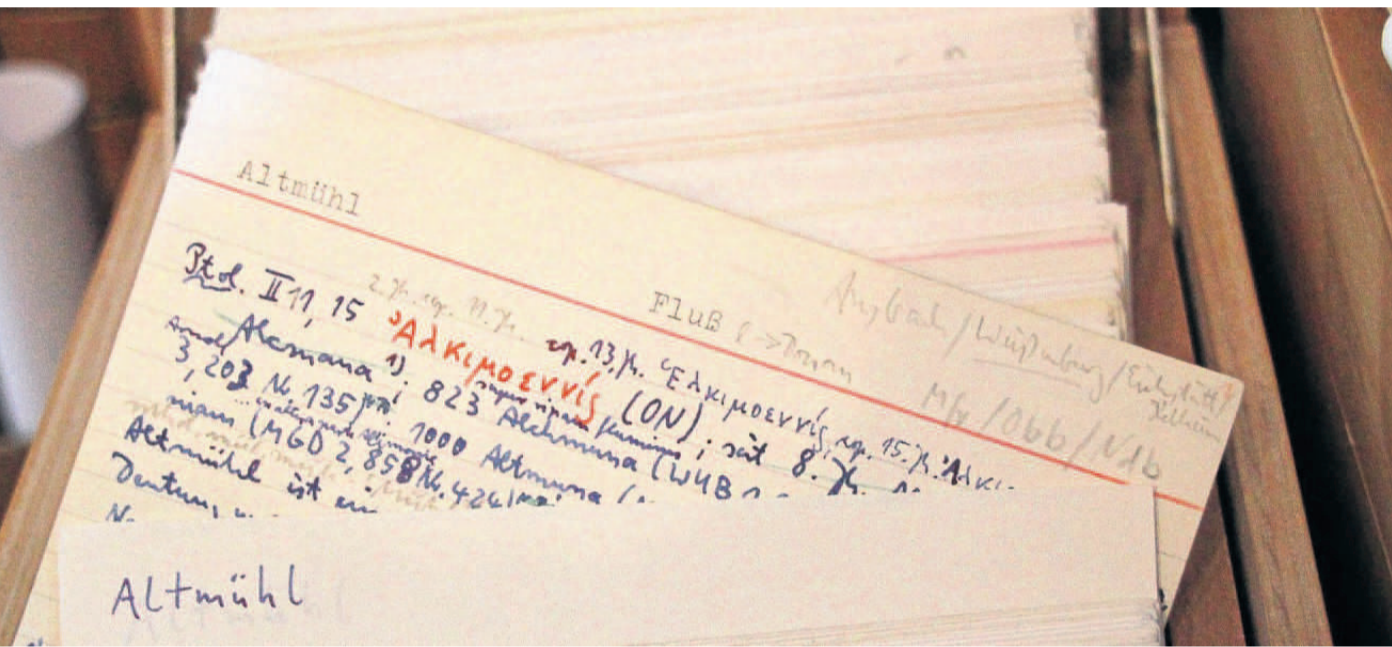


Foto: Hagenmaier

Mit Karteikarten wie dieser zur Altmühl arbeitet Namenforscher von Reitzenstein. Auch Ingolstadt (im Luftbild) hat er untersucht und festgestellt: Zwischenzeitlich wurde bei der Bedeutung getrickst.

– Jetzt ist sein Lexikon komplett

ursprünglichen „Ingoldestat“ (Stätte, Stelle oder Ort des Ingold) wurde zwischenzeitlich das griechische „Chropolis“ und das lateinische „Anglorum Urbs“ (Goldstadt, Stadt der Engel); „das klang gelehrter“, sagt von Reitzenstein und lacht. Neben den Ortsnamen, die man mit bestimmten Siedlungszeiten verbindet, gibt es vor allem Orte geistlichen und kirchlichen Ursprungs. Pfaffenhofen war der Ort „bei den Höfen eines Geistlichen“, Schweitenkirchen bezieht sich auf die Kirche einer Frau namens „Suuidmoat“. Natürlich gab es auch Ortsnamen heidnischen Ursprungs. Viele haben sich aber nicht erhalten. Sie wurden kurzerhand umbenannt: So hieß Michelskirchen bei Dachau früher „Satanasinga“. Erhalten hat sich der Name des schwäbischen Rosshaupten. Wolf-Armin von Reitzenstein erklärt: „Der Name weist darauf hin, dass man dort Pferdeköpfe an Baumstämme genagelt hat, um einen heiligen Hain zu begrenzen.“

**Katzenhirn und Pumpernudl**

Hinter allen bayerischen Ortsnamen stecken seriöse Erklärungen. Manche Dörfer haben es mit ihren Namen trotzdem nicht leicht. Ihnen werden die Ortsschilder geklaut und sie tauchen regelmäßig in Listen der lustigsten Ortsnamen auf. Die Rede ist von Pumpernudl in der Hallertau, Katzenhirn in Schwaben, Schabernack bei Aschaffenburg oder Sixtnitern im Kreis Dachau. Noch schlimmer dran sind Orte wie Pups, Petting, Kotzendorf, Bieselbach, Busendorf, Deppenhausen, Luschendorf, Tittenkofen oder Tuntenhausen. Über Namen wie Linsengericht oder Schnarchenreuth kann man da schon wieder lachen. Nichts zu lachen haben auch manche Inhaber ungewöhnlicher Familiennamen. Dort sind die Gemeinheiten allerdings weniger offensichtlich. Erst

wenn die Namen-Profis ins Spiel kommen, gibt es manchmal eine unangehme Überraschung. Die Experten für Personen- und Familiennamen sitzen in Regensburg. An der dortigen Universität haben sie 1998 die „Forscherguppe Namen“ gegründet: ein lockeres Netzwerk aus Wissenschaftlern aller Richtungen. Juristen, Historiker, Sprachwissenschaftler treffen sich mehrmals im Jahr und tauschen sich über Forschungsprojekte aus. Es geht um Vor- und Familiennamen, Orts-, aber auch Markennamen. Das Besondere an dem Projekt: Jeder interessierte Laie kann sich an die Gruppe wenden und sie bitten, die Bedeutung seines Namens zu erforschen. Die Namenberatung verlangt eine geringe Aufwandsentschädigung; dafür liefert sie Informationen zur Entstehung und Entwicklung eines Vor-, Familien- oder Ortsnamens. Für die Personennamen gibt es eine Karte über die Verbreitung. Sabina Buchner ist die Geschäftsführerin der Forschergruppe Namen. Sie ist in eine Generation von Namenforschern wissenschaftlich hineingewachsen: Ihr Doktorvater beschäftigt sich schon seit seiner Dissertation mit Namen, ebenso dessen Doktorvater. „Wir versuchen, die Leute mit unserer Forschung zu begeistern“, sagt sie. Warum haben wir überhaupt zwei Namen? „Am Anfang hatte jeder nur einen Vornamen“, sagt Buchner. „Das hat ausgereicht, die Dörfer waren klein und die Menschen abhängig von einem Herrscher. Nur dieser trat öffentlich in Erscheinung und brauchte deshalb einen Zusatznamen, der sich oft aus dem Ortsnamen ableitet.“ Auch die Vorfahren des Ortsnamenforschers Freiherr von Reitzenstein benannten sich nach ihrer Heimatburg. „Erst ab dem 12. und 13. Jahrhundert wurden Familiennamen üblich“, erklärt Sabina Buchner weiter. „Die Städte wurden größer, biblische Na-

men wurden modern, und da konnte es passieren, dass die Hälfte der männlichen Einwohner einer Stadt Hans hieß.“ Man musste aber wissen: Welcher Hans hat schon Steuern gezahlt, welcher nicht? Also erfand man Beinamen: Hans der Schreiner, Hans der Fischer, Hans der Müller. „Mit der Zeit wurden die Beinamen vererbbar“, sagt Buchner. So entstanden unsere Familiennamen.

**Beruf, Herkunft oder Aussehen**

Die Namen beziehen sich häufig auf die Arbeit. Alle Müllers, Fischers, Webers und Schmids haben also irgendwann einen Menschen mit diesem Beruf im Stammbaum gehabt. Schwieriger wird es, wenn es die Berufe nicht mehr gibt. Und manchmal beziehen sich die Namen auch nur auf ein Werkzeug, dass für einen bestimmten Beruf gebraucht wurde. „Wenn der inzwischen ausgestorben ist, ist viel geschichtliches Wissen nötig“, sagt die Geschäftsführerin. Oft sind Menschen nach ihrem Herkunftsort benannt. Die Vorfahren eines Herrn Reichenberger kamen vielleicht aus Reichenberg; die einer Frau Burgdorfer kamen wohl aus Burgdorf. Dann gibt es noch die sogenannten „Übernamen“. „Sie benennen Personen nach charakteristischen Auffälligkeiten“, erklärt Sabina Buchner. Ein Mensch mit dem Namen Schwarz hatte wohl irgendetwas an sich, das schwarz war. Und jemand, der Fuchs hieß, war wohl besonders schlau oder hinterlistig. Aber wie die Menschen eben so sind: „Spitznamen sind meist nicht schmeichelhaft“, sagt Buchner. Davor waren auch die Großen unserer Geschichte nicht sicher. Der Dichter Friedrich Schiller hatte keineswegs schillernde Gestalten in der Ahnenreihe. Statt dessen muss einer von ihnen fürchterlich geschickt haben. ■

Fundstück



Foto: Regine Adam

**Prunkvoll: Ein Gewand aus Gold und Seide**

Des Kaisers Kleid: Eine prächtige Robe aus China ist in Dietfurt ausgestellt.

Von Regine Adam

**Die Kaiserrobe**

Es war ein Geschenk, das Kaiser Boo-Da-Washy (Hans Geyer) im Jahr 1996 „die Sprache verschlug und Freudentränen in die Augen trieb“: Bei einem Besuch in Peking wurde ihm die Kaiserrobe, „angefertigt nach dem Original“, überreicht. Auf Einladung eines Pekinger Fernsehsenders war der Dietfurter Kaiser mit Delegation in das Land der aufgehenden Sonne geflogen, besuchte Land und Leute und wurde sogar vom Zweiten Bürgermeister Pekings persönlich begrüßt. Wieder zu Hause stellte am Unsinnigen Donnerstag der Zeremonienmeister dem Volk das kostbare Geschenk so vor: „Der Kaiser bekam einen Gegenstand, den noch nie ein Mensch auf der Welt irgendwann erhalten hat, auch nicht für viel Geld. Es ist ein Gewand aus Gold und Seide, hätt's die Stadt kaufen müssen, wäre sie jetzt pleite. In 400 000 Arbeitsstunden haben es Kulis gestickt und genäht!“ Ein Jahr später überreichte eine chinesische Delegation in Dietfurt noch die passende Krone als Gastgeschenk dazu.

**Die Geschichte**

Warum sich die Sieben-Täler-Stadt „Bayrisch-China“ nennt, geht auf ein geschichtliches Ereignis zurück. Einst nämlich verhielten sich die Dietfurter gegenüber dem bischöflichen Steuereintreiber so abweisend, dass dieser unverrichteter Dinge zum Bischof zurückkehren musste. Ohne Steuern, dafür aber mit der Erklärung: „Die Dietfurter verschanzen sich hinter der Stadtmauer wie die Chinesen!“ Der Spitzname „Chinesen“ war geboren.

**Die Ausstellung**

Im Erdgeschoss des Dietfurter Rathauses befindet sich die Ausstellung „Bayrisch China“. Auf einer großen Bilderwand ist der Chinesenfäschung dokumentiert, der alljährlich tausende von Besuchern in die Sieben-Täler-Stadt lockt. Die Ausstellung kann nicht nur zur Faschingszeit, sondern das ganze Jahr über besucht werden. Im Mittelpunkt stehen das kostbare Kaisergewand und die Kaiserkrone.



Foto: Adam

**Chinesische Ausstellung**  
Hauptstraße 26  
92345 Dietfurt

**Öffnungszeiten**  
Täglich Montag bis Freitag  
von 8.30 bis 12.30 Uhr,  
zudem am Donnerstag von  
16 bis 18 Uhr.